Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 9

Artikel: Schweizer in England [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756786

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer in England

VI. Die Bündnerin Angelica Kauffmann und der Schaffhauser G. M. Moser

Selbstporträt von Angelica Kauffmann.
Es hängt in der «National Portrait Gallery», wo sonst nur Bildnisse der bedeutendsten englischen Persönlichkeiten aufgenommen werden.

Die Malerin Angelica Kauffmann, das Wunderkind aus dem Bündnerland, war im Alter von 24 Jahren schon eine gefeierte Persönlichkeit in den italienischen Kunstzentren, als Lady Wentworth, die Gattin des englischen Botschafters, sie überredete, nach England zu kommen.

Angelica Kauffmann verlor mit 16 Jahren ihre Mutter. Sie war der Brotverdiener auch für ihren Vater. Dank ihrer großen Berühmtheit hatte sie keine großen materiellen Sorgen; sie schwamm nicht in Gold, aber auch das Künstlerelend blieb der kleinen Familie, bestehend aus Vater und Tochter, erspart.

Ungern zog Angelica aus Italien fort, das damals wieder einmal Mittelpunkt einer Renaissance der Kunst zu werden versprach. Sie zögerte, ihre Meister, ihren Freundeskreis zu verlassen. Sie hatte Angst für ihre Kunst, die sie so liebte. Und dann gab es auch noch einen Mann in Italien, den jungen englischen Maler Nathaniel Dance, der sie anbetete und dem auch sie zugetan war.

Die Beredsamkeit der Lady Wentworth aber trug den Sieg davon. Damals wütete in den vornehmen Kreisen Englands eine liebenswürdige Krankheit, genannt «Patronage». Jede Lady, die in ihrem Busen auch nur einen Funken kulturellen Ehrgeizes hatte, ruhte nicht, bis sie irgendeine Berühmtheit vom Kontinent ihren Schützling nennen durfte.

Lady Wentworth nun ging auf die blonde, blauäugige Angelica aus und versprach ihr solch hohe Goldberge, daß es ihr schwindelig wurde.

Auch in England herrschte damals reges künstlerisches Leben: eine englische Kunst — die es vorher kaum gegeben hatte — war seit Hogarth im Entstehen begriffen. Anerkannte künstlerische Spitze war der Maler Sir Joshua Reynolds, die treibende organisatorische Kraft war der Schaffhauser George Michael Moser, der nach England ausgewandert, in London vom Möbeldekorateur rasch zum größten Emailmaler und Goldziseleur Englands aufgestiegen war. Für einen Uhrdeckel, den die Königin bei ihm bestellte, und auf dem Moser die ältesten Kinder der Königin in Email gemalt hat, bekam er «einen Hut voller Golddukaten». Moser gründete und leitete die erste richtige Kunstschule Englands; Georg III. war als junger Prinz sein Zeichenschüler, und des Königs moralische Unterstützung machte es möglich, daß im Jahre 1768 aus der vor dreißig Jahren gegründeten Kunstschule des Schweizer Goldziseleurs die «Royal Academy», das vornehmste englische Kunstinstitut wurde. Den Kampf, den eine feindliche Künstlergruppe gegen Mosers Bestrebungen führte, entschied der König, als er über das Gemälde «Regulus» öffentlich erklärte: «Dieses schöne Gemälde gehört in meine Ausstellung — damit meine ich die Royal Academy.» Die Royal Academy wurde denn auch in einem königlichen Palais untergebracht und das Defizit wurde alljährlich vom König gedeckt. Moser wurde zum Direktor des Institutes bestellt, er selber wohnte im königlichen Palais bis zu seinem Tode im Jahre 1783. Der offizielle Nekrolog aus der Feder von Sir Joshua Reynolds endete mit den Worten: «Moser war in jeder Beziehung der Vater der jetzigen englischen Kunst.»

(Fortsetzung Seite 250)

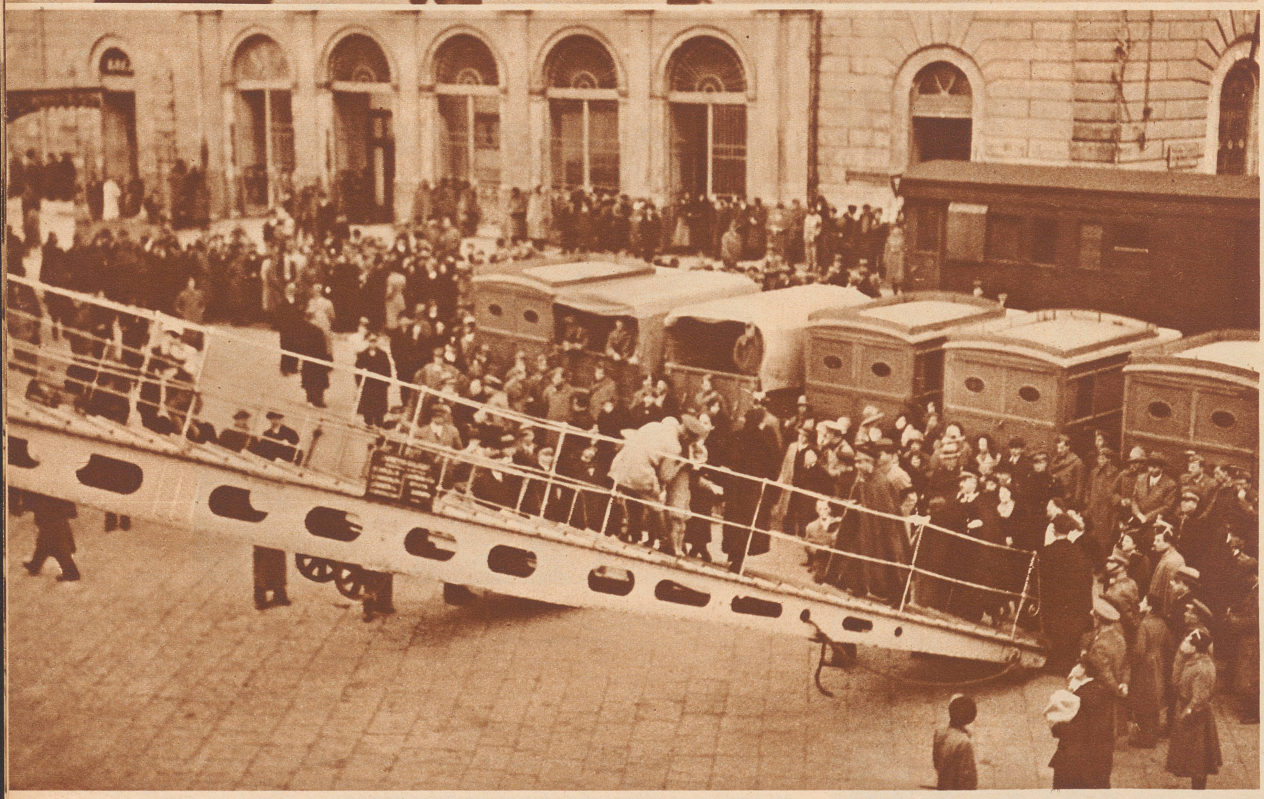
«Das lebende Modell».
Zeichnung nach dem Gemälde von Zoffany (1772). Sämtliche Mitglieder der «Royal Academy» sind auf diesem Bilde zu sehen. Der Schweizer Moser ist der Mann, der die Hand des Modells hält. Der Mann vorn rechts im Bilde, mit dem Spazierstock in der Rechten, ist der großsprecherische Nathaniel Hone, ein abgeblitzter Liebhaber der Angelica Kauffmann. Die beiden weiblichen Mitglieder der Akademie, Angelica Kauffmann und Mary Moser, sind nur in der Form zweier Porträts zugegen, denn es wäre von allen damaligen Engländern als entsetzlich «shocking» empfunden worden, wenn die beiden Damen in Gegenwart eines nackten männlichen Modells sich persönlich unter diesem Männerkollegium befunden hätten.

Selbstporträt Sir Joshna Reynolds
des damals größten englischen Malers.

Links:
Eine Ausstellung der Königlichen Akademie im Somerset-House (1787).
Das Bild gibt hübsche Aufschlüsse über die damalige Art des Bilderhängens und auch darüber, daß solch eine Ausstellung ein richtiges und wichtiges gesellschaftliches Ereignis war.

In Rom:

Studenten und Studentinnen marschieren durch die Straßen mit der Trikolore und dem Bilde des Duce — zur Feier des großen Sieges der italienischen Truppen am Amba Aradam auf dem nordabessinischen Kriegsschauplatz.

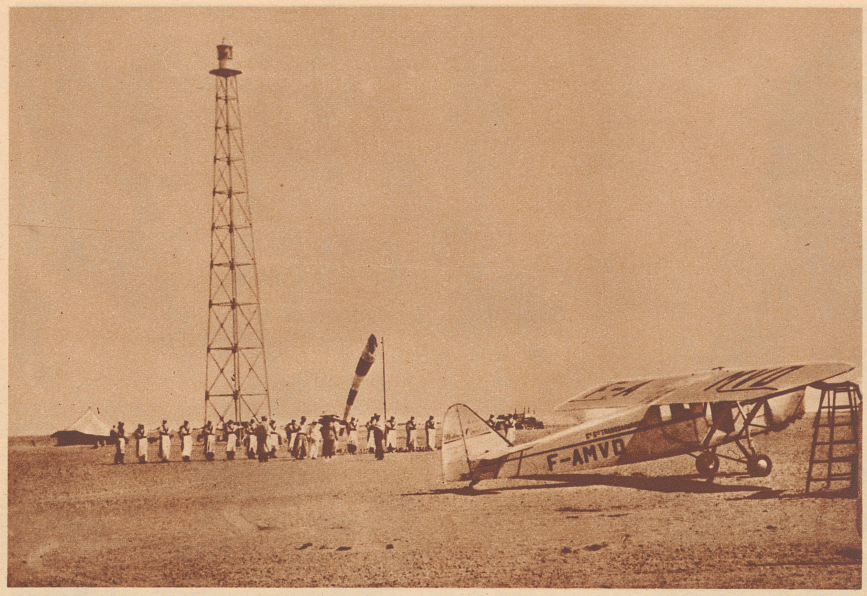


In Neapel:

Ein Lazarettschiff aus Ostafrika ist angekommen. Schon ist die Landungsbrücke aufgestellt, auf dem Quai warten die Angehörigen der eintreffenden Kranken und Sanitätsautomobile. Noch darf niemand von Bord. Ein Offizier — offenbar kein Schwerkranker — kann aber nicht warten; entgegen allen Befehlen rennt er über die Laufbrücke, um seine Frau und sein Töchterchen, die er seit acht Monaten nicht mehr gesehen hat, ans Herz zu drücken.

Spanische Straßensänger

Aufnahme Paul Senn



Der Leuchtturm in der Wüste

Inmitten der Sahara, in jenem Teil, den die Eingeborenen Tanezruf, das heißt «Land des Grauens» nennen, ist vor kurzem in «Bidon 5» ein Leuchtturm gebaut und dem Betriebe übergeben worden. «Bidon 5» ist eine Station auf der westlichsten der drei Routen, die die Sahara von Norden nach Süden durchqueren. Der Punkt liegt buchstäblich mitten in der Sahara, im Umkreis von 500 Kilometer gibt es keinen bewohnten Ort. Wohin man von der Spitze dieses 32 Meter hohen Leuchtturmes auch blicken mag, überall ist nur Sand, nichts als graugelber Wüstensand zu sehen. Die nächste Station im Norden von «Bidon 5» ist Reggan in 500 Kilometer Entfernung, die nächste Station im Süden ist Gao, 550 Kilometer entfernt. Dieser Leuchtturm wurde gebaut zu Ehren des französischen Generals Vuillemin, eines Pioniers des Transsahara-Luftverkehrs. Sein praktischer Nutzen besteht darin, den Nomaden, Automobilisten und den Fliegern als Orientierungssignal und Wegweiser zu dienen. Seine Leuchtweite beträgt 100 Kilometer, seine Optik ist derart eingerichtet, daß er sein Licht nicht nur horizontal, sondern auch gegen den Zenith ausstrahlt. Den Fliegern fehlte bis jetzt in dieser Gegend jede Orientierungsmöglichkeit nach dem Gelände, sie mußten sich auf die Fernsteuerung allein verlassen. Der Flugverkehr wird also in erster Linie Nutzen aus dem Leuchtturm ziehen. — Die Bedienung des Leuchtturms ist einem alten Araber vom kriegerischen Stamme der «Blauen Männer» anvertraut. Er verdient acht Franken im Tag, das ist für einen Wüstensohn ein kleines Vermögen. Als Unterkunft dient ihm ein alter Eisenbahnwagen ohne Räder, den man mit großer Mühe herbeigeschafft hat. Immerhin, diese acht Franken Taglohn und der halbwegs wohnlich eingerichtete Eisenbahnwagen allein sind wohl nicht der Grund, wenn Bouadidis — so heißt der Araber — an diesem fürchterlichen Ort der Hitze, der Sandstürme und der Monotonie es lange aushält. Wer in «Bidon 5» alt wird, muß schon irgendwie Anlagen zum Sonderling und Philosophen haben. Bevor der Leuchtturm errichtet wurde, gab es bei «Bidon 5» seit 1930 nur eine Shell-Tankstelle mit einem Reservoir von 20 000 Liter Brennstoff und 5000 Liter Oel. Von den Vorgängern Bouadidis', die sie betreuten, ist einer verdurstet und einer wahnsinnig geworden. Unser Bild zeigt die Station «Bidon 5» mit dem «Phare-Vuillemin» am Tage der Einweihung.

Schweizer in England

Fortsetzung und Schluß von Seiten 246/247

Als Angelica Kauffmann in England ankam, stand Moser noch im Kampfe mit den feindlichen Kräften. Ihr Auftauchen in London war gleichbedeutend mit einer moralischen Stärkung von Mosers Lage.

Sie eroberte die vornehme Gesellschaft ohne Mühe und mit einem Schlage. Eine der edlen Ladys, die sich als eifrige Propagandistinnen der «Miß Angel» betätigten, stellte sie Sir Joshua Reynolds vor. Ohne Neid gab der erste unter den englischen Malern zu, daß Angelicas Genie nicht niedriger gewertet werden dürfe als das seinige. Kritiker späterer Generationen werfen Reynolds vor, er habe Angelicas künstlerischen Wert aus persönlichen Motiven überschätzt. Die einen sagen, er sei in Angelica verliebt gewesen und die Liebe habe ihn blind gemacht. Andere muten ihm teuflische Gesinnung zu: er sei auf Angelicas künstlerischen Ruf eifersüchtig gewesen, und in höllischer Angst um seine überragende Position habe er Angelica mit übertriebenen Schmeicheleien zu verderben gesucht, indem er sie in den für die künstlerische Entwicklung so furchtbar gefährlichen seelischen Zustand der Selbstzufriedenheit habe bringen wollen.

Miß Angel aber sah klar, daß sie in der englischen Kunst eine der wenigen Hauptrollen zu spielen hatte, und sie war entschlossen, vom Wege, den sie vom Schicksal vorgezeichnet sah, nicht um einen Schritt abzuweichen. Vergebens machte ihr Nathaniel Dance, der aus Italien heimgekehrt war, Heiratsvorschläge, vergebens bemühte sich der junge Schweizer Heinrich Füssli, der bei Angelica von der Familie Moser eingeführt wurde, um ihre Hand. Vergebens lief ihr der großsprecherische, weniger talentierte als zügellose Hone nach. Sie lehnte ab, aus einem sehr einfachen und natürlichen Grunde: ganz gleich, ob sie den genialen Füssli oder den talentierten, willensstarken Dance oder gar den exaltierten Hone geheiratet hätte, ihre Rolle in der englischen Kunst hätte sie ausgespielt, da die Fortsetzung und Weiterentwicklung ihrer Karriere damit bei den damaligen gesellschaftlichen Ansichten ausgeschlossen gewesen wäre.

Sah Reynolds in ihr die «Königin» im Reiche der Kunst, so übersah er — ein lebensfroher, glücklicher Junggeselle — in ihr die Frau durchaus nicht. Sie gefiel den Männern und ganz besonders gefiel sie den Engländern, denn sie hatte Augen, «in denen man jedes Wort, das sie zu sagen sich anschickte, ablesen konnte». Und sie hatte ihre eigne Persönlichkeit, war aber dabei ein geschmeidiger, anpassungsfähiger Mensch — alles Eigenschaften, die für den Engländer einen ganz besonderen Reiz darstellen. Sie gefiel also auch Sir Joshua Reynolds, die strengen englischen Sitten jener Zeit erlaubten es aber nicht, Miß Angel anders als mit einem Heiratsantrag näherzutreten.

Gewiß steckte in dieser Sittenstrenge ein hohes Maß von Muckertum, aber Angelica begriff, daß wenn s i e einmal den kleinsten Fehltritt beginge, dies ihr nie verziehen würde. Zwar wurde sie mit Bestellungen, mit Gold überschüttet, mit Ehren und Lob überhäuft, gleichzeitig aber wurden ihre Bewegungen Schritt auf Tritt beobachtet, unter der verdachtsvollen Voraussetzung, daß sie das Gerede frivoler Zungen doch einmal durch eine leichtsinnige Tat bestätigen könnte.

Die Schnüffler kamen nicht auf ihre Rechnung. Miß Angel war eine sehr kluge, sehr vorsichtige Frau. Sie hielt sich strenge an die Vorschriften, die im damaligen — und zum Teil auch noch im heutigen — England für hundertprozentige Engel gelten. Das einzige ernste Gerücht, das über sie umging, war, daß sie manche Figuren ihrer Gemälde nach einem nackten männlichen Modell gezeichnet habe. Es war leicht zu beweisen, daß sie sich zu einem solchen abscheulichen Verbrechen nie habe verleiten lassen, und jeden Zweifel behob ihr Modell, Charles Cramer, der auf alles, was einem sittenstrengen Engländer heilig ist, erklärte, Angelica habe nur nach seinen Armen und Schultern gezeichnet . . .

*

Sie lebte über ein Jahr in London, in einer Stadt, in der die Einsamkeit — an sich schon ein schlimmer Feind der Frau — unerträglich werden kann.

Die Künstlerin Miß Angel war umworben, verehrt, gefeiert, das M ä d c h e n Angelica fühlte den fast tödlichen Druck der Einsamkeit.

Da erschien der schwedische Graf Frederick Horn, ein Mann mit den besten Manieren und mit großem Reichtum. (Er besaß blendende Juwelen und wohnte mit großer Begleitung im Claridge.)

Er wurde Angelica vorgestellt, er verliebte sich auf der Stelle in sie und bat um ihre Hand. Da er aber angeblich von der schwedischen Regierung aus politischen Gründen verfolgt wurde, vereinbarte das Liebespaar, die Verlobung und die bald vorgenommene Heirat einige Wochen geheimzuhalten. Selbst der Vater Angelicas erfuhr von der höchstromantischen Angelegenheit erst, nachdem es zu spät war, als sich nämlich herausgestellt hatte, daß der echte Graf von Horn gerade unterwegs war zum Londoner Hof, daß der Gatte Angelicas im besten Falle ein illegitimer Sohn des Grafen war, der die Juwelen des echten Grafen Horn sich «ausgeborgt» hatte, die angeerbten guten Manieren aber auf dem Kontinent bereits mehrere Male zu ähnlichen Schwindeleien ausgenutzt hatte.

«Graf Horn» bekam 300 Pfund, damit er verschwinde, Angelica war aber von da an gegen jeden Versuch, sie von den Sphären der Kunst in die der Liebe zu locken, gefeit.

In London trug sie jede Hoffnung auf Liebesglück zu Grabe.

Von nun an paßte sie besser denn je in jenes England, dessen Nationalsport es ist, große Herzenstrauer hinter dem Schleier eines unbefangenen, freundlichen Lächelns zu verbergen.

*

Anfang 1768 wurde sie den «Grafen Horn» los und Ende desselben Jahres brachte Moser die Royal Academy endgültig zustande. Mary, die Tochter Mosers, eine Blumenmalerin, die sich der besonderen Gunst der Königin erfreute, wurde Mitglied der Academy — man konnte Moser, dem alten Kämpfer, diese Freude nicht nehmen. Die Aufnahme Angelicas in diese Körperschaft, deren Mitgliederzahl die klassischen 40 nicht überschreiten darf, war eine Selbstverständlichkeit. Die Schweizerinnen Mary Moser und Angelica Kauffmann sind bis auf den heutigen Tag die einzigen Frauen geblieben, die als Mitglieder in die Royal Academy aufgenommen wurden.

Die nächsten zwölf Jahre waren ausschließlich der Arbeit gewidmet. Angelica Kaufmanns Einfluß auf die englische Kunst wuchs von Jahr zu Jahr; sie schien die englische Atmosphäre vorzüglich zu ertragen — körperlich wie seelisch.

Weniger widerstandsfähig aber erwies sich ihr Vater, und seinetwegen kehrte sie nach Italien zurück. Kurz vorher schloß sie eine Vernunftsehe mit einem ebenfalls in London wirkenden braven italienischen Maler; in Antonio Zucchi fand sie einen zuverlässigen, tüchtigen Manager ihrer geschäftlichen Angelegenheiten.

Kurz nach ihrer Rückkehr nach Italien verlor sie ihren Vater, im Jahre 1795 starb ihr Mann und im Jahre 1798 verlor sie durch die Revolutionswirren den großen Teil ihres Vermögens.

Bis zu ihren letzten Tagen bewahrte sie aber ihre Liebe zur Kunst und ihr scharmantes, freundliches Lächeln.

Im Jahre 1807 starb sie, Mitglied nicht nur der Royal Academy, sondern auch der noch viel berühmteren St. Lucas Academy. «Mutter der Künste» nannte man sie, vier St. Lucas-Akademiker trugen ihren Sarg, zwei andere gingen mit zwei Gemälden Angelicas dem Trauerzug voran.

Das geschah 24 Jahre nachdem George Michael Moser, «Vater der englischen Kunst», von den Akademikern der Royal Academy zu Grabe getragen worden war.